

GROSSHÖFLEIN, ZWISCHEN STRASSEN UND FELDERN

Otto Kapfinger

Textauszug aus
Gotthard Muhr - Übermalungen
Wiener Secession 1989

Für meinen Freund Gotthard Muhr (1939 – 2013) Gedanken zum Abschied:

Von 1969 bis in die späten 70er Jahre war Gotthard Muhr derjenige, von dem ich konkret wohl am meisten über die Qualität und den Sinn von Kunst gelernt habe. Ich lernte ihn durch Edelbert Köb am Institut für Zeichnen und Malen an der Technischen Hochschule in Wien kennen, als dort zusätzlich zum obligaten Lehrprogramm Abend-Kurse in der Radiertechnik angeboten wurden. Von Edelbert, der am Institut als Assistent wirkte, konnten wir Architektur-Studenten natürlich im Zeichnen und Aquarellieren ungemein viel profitieren. Aber erst in der Begegnung mit Muhr und seinen Aquatinta-Drucken in diesem erwähnten Kurs erschloss sich mir so etwas wie die Tiefen-Dimension des künstlerischen, des selbstkritischen, geduldig intensiven Arbeitens und Gestaltens. Wir sind sehr rasch Freunde geworden – das heißt: der doch um einige Jahre Ältere und viel Erfahrenere ließ mich an seinem kleinen Kreis von Kollegen und Diskussionspartnern teilhaben – dazu gehörten damals neben Köb auch Adi Krischanitz und einige andere. Wir haben viele Abende in den jeweiligen Ateliers verbracht, 1972 und 1973 sogar einige Zeit nebeneinander im legendären Atelierhaus im burgenländischen Trausdorf an verschiedenen Projekten gearbeitet, gemeinsam ein Buch darüber publiziert. So unterschiedlich unsere Techniken und thematischen Anliegen auch waren, die gegenseitigen Beobachtungen, Erläuterungen und Kritiken erfaßten stets das Fundamentale, die Grundregeln der poetischen Verdichtung von Kunstwerken.

Und was konnte man von Gotthard beispielsweise bei diesen durchaus manchmal auch lautstarken, immer engagierten Auseinandersetzungen lernen: Aufbau, Tiefenschichten von Komposition in Fläche und Raum etwa: wir lernten den Unterschied zwischen bloß gemalten Bildern einerseits und Malerei als autonomes Medium andererseits, als eigengesetzliche, hochkomplexe Sprache. Es waren erste Entdeckungen der Differenz zwischen der Dynamik, die eine Form aussagt, anschlägt, evoziert – und der in tieferen Schichten grundlegenden Dynamik, die unabhängig von Formen zwischen Farben sich abspielt – zwischen Hell und Dunkel, zwischen Oberfläche und Tiefe von Bildschichten, zwischen Dichte und Leere in einem Bildraum, als tief sinnig durchdachte, fokussierte und transformierte, in Formen gefasste Spiegelung unserer optisch/gedanklichen Wirklichkeit und Bewusstheit, die im Alltag üblicherweise ja nur so flach, und kaum fassbar dahinplätschert.....

Bei Gotthard war darüberhinaus die künstlerische Arbeit gleichsam in eine vollkommen komplementäre Lebensführung eingebettet. Ich lernte immer mehr verstehen, dass die Inhalte seiner Bilder und Skulpturen nicht imaginierte Konstrukte waren, sondern seine spezifische Art, über die essentiellen Dinge des Lebens „zu sprechen“, zu rasonieren, zu reflektieren. Speziell bei mehreren Besuchen in seinem Arbeits- und Wohnumfeld, das er sich in den 1980er Jahren auf einer alten landwirtschaftlichen Gutsanlage bei Großhöflein geschaffen hatte, wurde mir die Interdependenz zwischen der das Haus umgebenden Natur und all ihren ebenso kurzweiligen wie am Ende immer schonungslos grausamen Abläufen und seiner künstlerischen Arbeit sehr klar – aber eben auch, wie er mit dieser Natur lebte und sie auch mitgestaltete, mit all den Facetten zwischen Werden und Vergehen, Tod und Leben, Grazie und Gewalt, Blühen und Verwelken, Pflege und Zerstörung.

Seine Arbeit war ein unablässiges, strenges, tiefes Meditieren über die Dynamiken, die Antagonismen des Lebendigen, in denen die Stadien der Zerstörung, der Dunkelheiten, der Versteinerungen und Verrottungen, des Verfallens und Zerspaltens, der Verletzung und Skelettierung doch letztlich nur bizarre Haltepunkte sind, bei aller Groteske und tabuisierter „Hässlichkeit“ doch nur transitorische Phänomene sind – starke schöpferische Vorzeichen für etwas ganz anderes, das daraus in den langsamen, faszinierenden Kreisläufen des Seins neuerlich wieder entstehen konnte.

Auf all das offenen Auges und Sinnes unerbittlich, unerschrocken hinzusehen und es gestalterisch zu bannen, die dunkle, angstbesetzte Seite des janusköpfigen Lebens nicht zu verdrängen, vielmehr als das im vollen Wortsinn auch „Notwendige“ anzunehmen, zu beachten, zu bearbeiten, - das war eine, letztlich die wesentliche Botschaft und Einsicht, die ich von Gotthard mitbekommen habe – und die von ihm in mir weiterleben wird. Ich danke von ganzem Herzen!

Mein Text zu seinem Katalog „Übermalungen“ war ein Versuch, dieses Komplementäre von Leben und Kunst im Umraum seines Ateliers zu beschreiben – und ist anschließend als ein Andenken, als mein Andenken an Gotthard Muhr nochmals beigefügt.

O.K. Oktober 2013